Hans-Peter Naumann

Hatte die *Barlaams saga ok Jósafats* eine mittelhochdeutsche Vorlage?*

Es ist seit langem bekannt, daß die altnorwegische Fassung des Legendenstoffes von Barlaam und Josaphat ein Bearbeitungskonzept durchsetzt, das in Abweichung von der vermuteten lateinischen Ausgangsversion auffällige sprachlich-stilistische Merkmale mit kompositorischen Besonderheiten und einer bewußten theologischen Akzentuierung vereint (zusammenfassend Astås 1990a, 146–48). Mit dieser individuellen Fixierung, aber auch durch die Art der Quellenverwertung, unterscheidet sie sich nicht nur grundsätzlich von der nachfolgenden schwedischen[1] und isländischen[2] Barlaam-Überlieferung, sondern ihr gebührt im Kanon der westeuropäischen Literatur, den sich Norwegen im 13. Jahrhundert in kreativer Vielfalt erschließt, ein heraushebender Platz.

Als lateinische Vorlage der volkssprachlichen westeuropäischen Bearbeitungen gilt heute allgemein eine "Vulgata"-Version des 12. Jahrhunderts, die aus der zweiten Textstufe der Übersetzungen aus dem Griechischen hervorgegangen ist (Peri 1959, 151; Brunhölzl 1980).[3] Sie findet in verschiedenen Drucken des 15. und

---

* Den folgenden Ausführungen liegt ein an der Tenth International Saga Conference zum Thema "Sagas and the Norwegian Experience" in Trondheim vom 3.–9. August 1997 gehaltener Vortrag zugrunde. Anregung und Kritik in der Diskussion verdanke ich vor allem Odd Einar Haugen, Bergen. Wertvolle Hilfe bei der schwierigen Texterschließung hat die Redaktion von *Alvíssmál* geleistet. Insbesondere Anne Heinrichs und Donald Tuckwiller gebührt mein ausdrücklicher Dank.

1. Die altschwedische *Barlaam*-Überlieferung beginnt Ende des 13. Jahrhunderts mit einer stark gerafften Version in *Fornsvenska legendariet,* die auf die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine (um 1260) zurückgeht. Auf wesentlich komplexerer Bearbeitungsstufe steht um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine zweite altschwedische Fassung in Nådendals klosterbok (Stockholm A 49), in welcher die lateinische Epitome des Vincent von Beauvais (1190–1224) aus dem *Speculum historiale* mit der altnorwegischen *Barlaam*-Übersetzung sowie einer mittelniederdeutschen *Seelentrost*-Fassung verschmolzen wird (siehe Thorén 1942, 154–70).

2. Die spät erst mit der Reykjahólabók von ca. 1525 (Sth. perg. fol. no. 3, hg. Loth 1969) einsetzende isländische *Barlaam*-Rezeption leitet sich über deutsche Zwischenvorlagen im *Passionale* oder *Der Heiligen Leben* (Augsburg 1471, Lübeck 1492) aus der *Legenda aurea* her (siehe Loth 1969, xxxvi).

3. Auf der "Vulgata" beruhen ihrerseits die Epitomen im *Speculum historiale* des Vincent von Beauvais (Buch 15, Kap. 1–64; Bellovacensis 1965, 578–604) und der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine (Grässe 1890, 811–23). Beide geben irrtümlich Johannes Damascenos (675–750) als Autor an (siehe Bacht 1950, 1197).

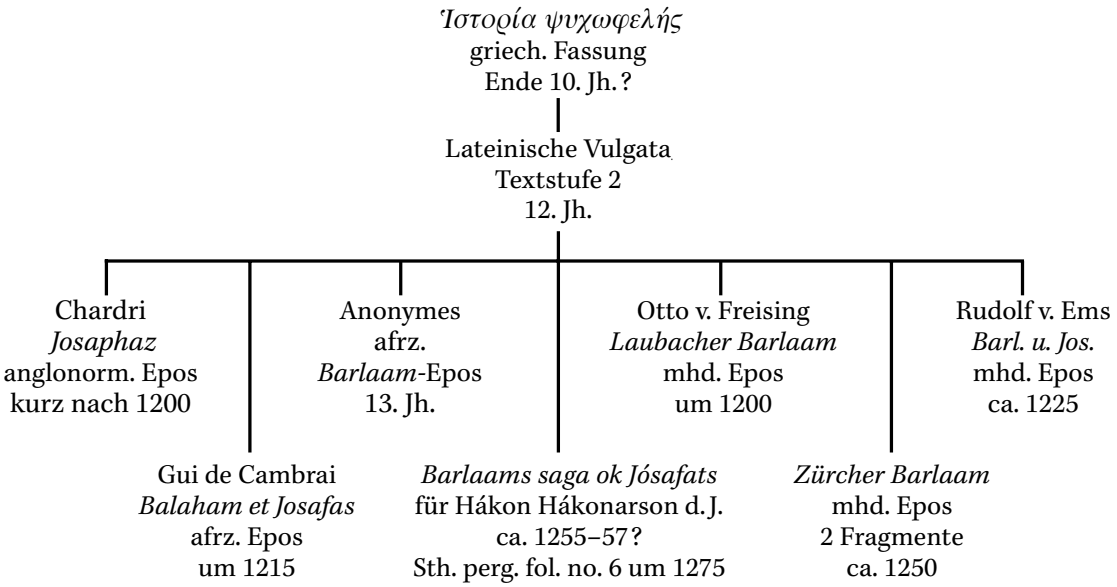
16. Jahrhunderts Eingang: Speyer um 1472–73; Straßburg um 1474; Antwerpen o.J., aber zwischen 1564 und 1582 (Peri 1959, 40 Anm. 10); Basel 1535, 1539, 1559 usw. (Kuhn 1894, 53–57; Peri 1959, 244–46). Für die altnorwegische *Barlaams saga ok Jósafats* wurden diese überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhänge bereits von Keyser und Unger (1851, VI–VII) postuliert und seither auch nicht mehr in Frage gestellt (vgl. Haugen 1983, 22; Astås 1990a, 124; Astås 1990b, 10–11), ohne daß allerdings die Zuweisung an eine der verschiedenen lateinischen Druckvarianten gelungen wäre. Abgesehen von einer relativ kurzen, aber zentralen Partie des Romans, nämlich der Religionsdisputation und der in ihr enthaltenen Apologie des Aristides, die von Peri ediert worden ist (1959, 132–53), fehlt leider bis heute eine kritische Ausgabe des "Vulgata"-Textes.

Von einer Notiz des Arngrímr Brandsson in der *Guðmundar saga biskups* auf die falsche Spur gelenkt, hatten Keyser und Unger (1851, XII–XIII) als angeblichen Urheber der norwegischen Übersetzung König Hákon Sverrisson (1202–4) identifizieren wollen. Man hat sich nach Storms (1886) überzeugender Präzisierung jedoch rasch auf die letzten Jahre der Regierung des jüngeren Hákon Hákonarson (geb. 1232, reg. 1240–57) einigen können. Wie allerdings Haugen (1983, 24) m.E. völlig zu Recht einwendet, darf nicht übersehen werden, daß für den Terminus ante quem 1257 mit der *Guðmundar saga biskups* nur ein einziger Textzeuge verfügbar ist. Bei kritischer Einschätzung dieser Quelle liefert einen Annäherungswert für die Entstehungszeit am ehesten die *Barlaam*-Hauptredaktion Sth. perg. fol. no. 6, die von Rindal (1987, 138–39) auf Grund sprachlich-paläographischer Kriterien um 1275 datiert wird.

Die Problemfrage nach volkssprachlicher Vermittlung des lateinischen Textes war schon von Keyser und Unger gestellt (1851, IX–X), aber nicht zuletzt wegen der Frühdatierung vor 1204 sogleich wieder verworfen worden. Mit Blick auf das Beziehungsfeld, das sich mit einer Entstehungszeit um oder nach 1250 eröffnet, hatte sie zuletzt Astås wieder aufgegriffen. Er kommt—ohne seine Referenztexte näher zu bestimmen—zu dem einigermaßen überraschenden Pauschalurteil: "På de punktene en har hatt anledning til å kollasjonere de norrøne tekstene med tyske og franske versjoner, finner en overalt dårlig samsvar i uttrykksmåte" (1990b, 11).

Es sei eingeräumt, daß sich aus einem komparatistischen Ansatz polylingualer Zielrichtung allein schon auf Grund der Überlieferungsfülle erhebliche Schwierigkeiten ergeben. Angesichts der überaus reichen Verästelung des Romans in seiner gesamten mittelalterlichen Extension und in nahezu allen europäischen Sprachen läßt sich immerhin die Einschränkung treffen, daß für die westeuropäische Rezeptionsphase der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nur zwei stofflich-sprachliche Filiationen existent sind, die für die altnorwegische Umsetzung als potentielle Zwischenquellen oder Nebenvorlagen zur lateinischen Leitfassung überhaupt in Betracht kommen: die altfranzösische bzw. anglo-normannische und die mittelhochdeutsche. (Die mittelenglische Rezeption, die auf der *Legenda aurea* basiert, beginnt erst im 14. Jahrhundert, ebenso die der übrigen romanischen Sprachen;

siehe Sauer 1980; Peri 1959, 71–74; zur lateinisch-französischen Überlieferung Sonet 1949). Es genügt, den relevanten Werkkontext kurz zu umreißen. In Frankreich liegen als älteste Bearbeitungen vor: das künstlerisch frei verfahrende, in über 13 000 Achtsilblern verfaßte Versepos des Gui de Cambrai *Balaham et Josafas* in pikardischem Dialekt (um 1215), weiter mit rund 12 000 Versen ein sich eng an die lateinische Version anlehnendes anonymes Epos (13. Jh.), sowie die Verserzählung *Josaphaz* des Anglonormannen Chardri (Anfang 13. Jh.), der in England lebte. Er reduziert das dogmatische Element in rund 3 000 Versen aufs äußerste und verzichtet ganz auf die Exempla, Parabeln und erbaulichen Erzähleinschübe (zusammenfassend Peri 1959, 33–55). Auf deutscher Seite sind es der *Laubacher Barlaam* des Bischofs Otto II. von Freising (um 1200), das Epos von Rudolf von Ems (um 1225) und der wohl nicht viel spätere fragmentarische sog. *Zürcher Barlaam.* Der altnorwegischen Prosa gehen ausschließlich Versbearbeitungen voraus, die sich hinsichtlich Umfang, Intention und stofflich-inhaltlicher Relation zur "Vulgata" z.T. beträchtlich voneinander unterscheiden. Für die volkssprachliche Rezeption im 13. Jahrhundert ergibt sich ein Verbreitungsbild, das sich schematisch so darstellen läßt (vgl. das Filiationsschema in Peri 1959, Anhang):



Im folgenden soll es darum gehen, eine beurteilungsfähige Vergleichsgrundlage zwischen *Barlaams saga ok Jósafats* (Rindal 1981 [= Barl.]) und den drei mittelhochdeutschen Versionen zu schaffen. Von den lateinischen Drucken lagen mir neben Basel 1559 (*Historia* 1559) die Antwerpener Ausgabe o.J. (*Historia* o.J. [=Antw.]) in Duodez zur Benutzung vor—wahrscheinlich handelt es sich um den gleichen Frühdruck, der Keyser und Unger anläßlich der norwegischen Erstedition von George Stephens zur Verfügung gestellt worden war (Keyser und Unger 1851, vi Anm. 1). Zu Kontrollzwecken dienten *Speculum historiale* (Bellovacensis 1965, 578–604) sowie die Neuübersetzung des Billy de Guise, Abt von St. Michel (1535–81) in Rosweydes Ausgabe der *Vitae patrum* (1615, Nachdruck Billy 1878).

Von den drei Bearbeitungen mittelhochdeutscher Provenienz steht der um 1200 datierte *Laubacher Barlaam* (Perdisch 1913 [=Laub.]) des Freisinger Bischofs Otto II. (1184–1220) vom Alter her an der Spitze. Er ist mit 16 704 Versen in einer einzigen, erst im 19. Jahrhundert entdeckten Handschrift überliefert und wird als von der Vorlage wenig abweichende, in künstlerischer Hinsicht dem Nachfolgewerk des Rudolf von Ems gegenüber weit unterlegene Leistung beurteilt (Perdisch 1913, VIII, XXVI). Die 16 244 Verse umfassende, didaktisch konzipierte und auf ein höfisches Publikum abzielende Fürstenerzählung Rudolfs (Pfeiffer [1843] 1965 [=Rud.]) verfährt mit der lateinischen Vorlage ungleich freier (Peri 1959, 60–61). Sie hat mit 14 vollständigen und über 30 fragmentarisch erhaltenen Handschriften (Bräuer et al. 1990, 444) weite Rezipientenkreise erreicht und "war im Mittelalter eine der beliebtesten Dichtungen in deutscher Sprache" (Rupp in Pfeiffer [1843] 1965, 507).

Vor dem Hintergrund dieser literarischen Interessenbildung läge es nahe, zunächst die Position der *Barlaams saga* im Verhältnis zu Rudolf von Ems zu bestimmen. Es läßt sich jedoch leicht zeigen, daß die Unterschiede im gesamten Erzähl- und Handlungsduktus, aber auch die textuellen Differenzen der beiden Zielfassungen in Einzelheiten von Wortwahl, Bildsprache oder Dialogführung viel zu deutlich sind, als daß beim norwegischen Übersetzer die Verwendung einer Rudolf-Handschrift vorausgesetzt werden könnte.

Der *Zürcher Barlaam* (Zür.), der in zwei Fragmenten von zusammen 428 Versen existiert, ist in Sammelmappen disparaten Inhalts aus Zürich und Berlin überliefert. Das namengebende, da aus der ehemaligen Zürcher Wasserkirchbibliothek stammende Bruchstück wurde von Pfeiffer 1841 ediert, das Berliner 1863. Der Zürcher Text (heute Zentralbibliothek Zürich, Ms. C 79 c) besteht aus einem Pergamentdoppelblatt mit sehr schöner, gleichmäßiger Schrift, sorgfältiger Liniierung und roten Initialen, wobei die Anfangsbuchstaben jeder Zeile weit abgerückt sind. Das Pergament ist unten beschnitten, so daß jeweils eine bis zwei Zeilen fehlen. Blatt 1a hat mehrere nur teilweise leserliche Zeilen (28, 37–42). Auf Blatt 2c ist mit größerer Hand längs am Rand "Von der gnadenwahl Gottes" hinzugefügt. Da nicht nur die kodikologischen Daten, sondern neben der Schreibung der Eigennamen auch die graphemischen Merkmale bis in Einzelheiten zu Berlin stimmen, gehören die Fragmente ohne jeden Zweifel derselben Handschrift an,[4] die aller Wahrscheinlichkeit nach im Westen des bairischen Sprachraums entstanden sein dürfte (Pfeiffer

4. Aus der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, wurden mir durch freundliche Vermittlung von Donald Tuckwiller Fotografien der zwei Seiten des Berliner Fragments (Ms. Germ. fol. 923.2) zugänglich gemacht, die ich mit der Zürcher Handschrift C 79 c eingehend verglichen habe. Die Autopsie bestätigt Pfeiffers Befund, daß beide Fragmente Teile derselben Handschrift sind. Die Hauptmerkmale des Zürcher Fragments—gleichmäßige Schrift und sorgfältige Liniierung, rote Initialen und abgerückte Anfangsbuchstaben—finden sich ebenso im Berliner Textausschnitt. Der Abstand der Spalten auf jedem Blatt beträgt in beiden Fragmenten 5 cm. Die Schrift selbst ist der Liniierung entsprechend von gleicher Höhe und stammt unzweifelhaft von gleicher Hand. Das stark abgeriebene Berliner Doppelblatt ist oben beschnitten, so daß jeder der acht Spalten ca. 32 Zeilen fehlen.

1863, 313–15; Scheel 1896, 33–34). Fragen wirft die Datierung auf. Ehrismann (1935, 28) verlegt Zür. kommentarlos ins Ende des 13. Jahrhunderts, während Pfeiffer mit begründeten Argumenten für die Zeit um 1250 oder früher plädiert hatte. Das Ergebnis erneuter Sprach- und Schriftanalysen (letztere nach Schneider 1987) stützt jedoch Pfeiffers Annahme. Eine Datierung um die Mitte des 13. Jahrhunderts dürfte daher zutreffen.

Inhaltlich setzt das Berliner Fragment von 96 Versen (= Zür. A) mit der Zusammenkunft von König Avennir und seinem Sohn Josaphat kurz vor der berühmten Disputationsszene ein. Erhalten ist damit zufälligerweise eine Sequenz, der im weiteren Gesamtzusammenhang des Romans tragende und handlungssteuernde Funktion zukommt: Nachdem der Prinzenerzieher Zardan dem König Avennir mitgeteilt hat, daß Josaphat nach der Begegnung mit dem Eremiten Barlaam vom Heidentum abgefallen und Christ geworden ist, beginnt der erbitterte Glaubenskampf des Königs mit seinem Sohn. Zunächst soll ein Täuschungsmanöver zum Ziel führen, indem ein heidnischer Seher namens Nachor in Verkleidung Barlaams sich in öffentlichem Religionsdisput mit den heidnischen Philosophen überwinden lassen soll. In Wirklichkeit aber legt er glänzendes Zeugnis vom Christentum in einer Rede ab, die im Kern mit der ca. 140 n. Chr. entstandenen Apologie des Aristides übereinstimmt. Mit dem ersten, gegen die Himmelsverehrer gerichteten Argument endet das Fragment A. Im Zürcher Text (= Zür. B) werden längere Partien vom Schlußteil der Erzählung zusammengefaßt: König Avennirs Bekehrung, Taufe und Buße; Josaphats Abkehr von der Welt, sein Gang in die Einöde mit der Episode vom letzten Almosen; die Suche nach Barlaam, Askese in der Wüste mit ihren dämonischen Versuchungen, mit denen Zür. B abbricht.

Zwischen Zür. B ld.42 ("Alsus er tægelichen gie") und B 2a.1 ("von langem ellenden komen") findet sich eine längere Textlücke. Setzt man die Zeilenzahlen der erhaltenen Blätter in Relation zu den Textmengen von Antw., Rud., Laub. und Barl., so ergäbe sich bei knapper Erzählweise der Verlust von einem Doppelblatt (ca. 350 Verse), bei ausführlicherer Darstellung von zwei Doppelblättern (ca. 700 Verse).

Vergleicht man die drei deutschen Varianten untereinander und mit der "Vulgata" (Antw.), so fällt rasch auf, daß Zür., jedenfalls den erhaltenen Passagen nach zu urteilen, die Handlung wesentlich straffer durcherzählt, relativ wenig Redundanzen aufweist, sich aber im großen und ganzen recht nahe an die lateinische Textlinie hält. Es liegt jedoch auf der Hand, daß ein allseitiger Textvergleich nur dann zu aussagefähigen Resultaten gelangen kann, wenn eine Kollation sämtlicher Texte vorgenommen wird. Da sich ein solches Verfahren hier allein schon aus Platzgründen verbietet, gehe ich im folgenden vom Versbestand Zür. aus. Um inhaltliche Fixpunkte zu gewinnen, wird zunächst eine Konkordanz Zür./Barl. geboten. Einblicke in die Mikrostruktur soll darauf die Gegenüberstellung eines etwas längeren Textstückes aus der erwähnten Sequenz Zür. A zusammen mit der lateinischen Fassung vermitteln. Im letzten Schritt werden Abweichungen bzw. Übereinstimmungen mit Laub. und Rud. diskutiert.

Erhalten sind in Zür. A (vgl. Laub. 315.26–329.2 und Rud. 223.31–236.38):

Zür. A 1a		Barl.	
1	Daz wizze chvnic Avennir.	115.34	Sem. k*onon*gre*n*n hafðe hœyrtt
12	Doch zoch in div gewonheit wider.	115.40	En þo hellt h*ono*m aptr forn*n* siðvenia.
Zür. A 1b			
1	Diz ist mines herzen rat.	116.25	þa mællte. ha*n*n til faðurs sins.
12	Wan ich an in gelv̊bet han.	116.29	oc allra varra er a hann truum.
Zür. A 1c			
1	**N**v wart dem kvnige bereit.	117.20–21	þa var konongenom buit
12	Er lât noch hivte wisen sich.	117.25	settizt ha*n*n niðr a iorð. firir fœtr honom
Zür. A 1d			
1	Josafat verirret sin.	118.13	oc sannan villuma*n*n. barlaam
12	Vn̄ alle die iv mage sint.	118.22	En bor*n*n yður. bloð oc af springi oc ætt
Zür. A 2a			
1	Den voglin vn̄ dem wilde.	119.9	hundum at glœypa. oc suelgea
12	Dar in daz er wande daz der alt.	119.17–18	er ha*n*n hafðe aðr ætlat h*ono*m
Zür. A 2b			
1	Die alle gerne wolden sehen.	120.1–2	vtalulegr fiolldi folks. oc fiolme*n*nis var þar saman kome*n*n. visir. at verða
12	Geswachet vn̄ Josafat	120.6–7	oc hin*n* lofsælazta. ko*non*gs sun. leiddir i þa villu.
Zür. A 2c			
1	Den sin ivnger verriet.	120.20	At kristr maríu sunr se san*n*ʀ guð.
12	[Si b]egvnden michel frevd' han	120.22	sem varlla være þetta. annsuara vertt.
Zür. A 2d			
1	Vil gar svnder alle were.	122.12–13	þo at a þa kalle.
11	Ein tvmbez herz ein valscher wan.	122.25–26	þeir villazt þui at ver siam himin rœrazt
12	Wan wir wol sehen vmbe gan.		oc i margum lutum vm skiptazt

Erhalten sind in Zür. B. (vgl. Laub. 432.22–464.28 und Rud. 351.40–378.6):

Zür. B 1a		Barl.	
1	Die ritter alle sin bereit	169.30	oc for þegar. auíner. k*onon*gr.
35	do wart div selbe porte	170.15–16	þa lyptiztt vpp þegar hiartta. k*onon*gs.
37	z wite vf getan		
Zür. B 1b			
1	vn̄ wie do von dem wart geborn.	170.30–31	Siðan gerði han*n* ma*n*ne*nn*
41	Sin svn im het kvnt getan.	172.7–8	talaðe. Josaphat sua stníollum oc
42	O svzzer got wie lvtzel kan		skynsamum orðom.
Zür. B 1c			
1	**D**o Avennir der kvnic rich.	172.10–11	vaktuztt vpp aller. af hans fortalo.
42	Ja sprach der kunic hêr	172.36–37	þa gladdezt ha*n*n með vtalulegom fagnaðe.
Zür. B 1d			
1	In ir herzen frevde bar.	173.1	glaðer. bæðe at. salo sottom oc likams.
42	Alsus er tægelichen gie.	173.21	sva gott skiptti fek ha*n*n. a sínv livi.
Zür. B 2a–b			
2a.1	von langem ellende komen.	182.9–10	sua sem kome*n*n or langre vtlægð.
2b.41	da er da gieng vnderwegen.	182.18	ha*n*n gek siðan brott. þa*n*n veg.

Zür. B 2c			
1	Div nivlich genanten kleit.	182.20	engi oc annur klæðe. nema hæro sina.
2	Div in Barlam het an geleit.		
41	dar zv der himel goz	184.3–4	Jorðin var oll þuR. oc vatzlaus.
Zür. B 2d			
1	**N**v began vaste niden daz.	184.10–11	Sa hin*n* illi oc hin*n* ovu*n*ndsiuki vuínr er mínkar allt þat er gott er
2	Der tievel der ie was gehaz.		
39	**A**lso der tievel do gesach.	184.26–27	Nu sem andskote*n*n sa. si*n*n veikleik mote staðfastum vilia. þess hins vnga ma*n*nz.
40	Daz sin wille niht geschach.		
41	an des gotes rekken.		

Der Vergleich der Anfangs- und Schlußzeilen der erhaltenen Blätter zeigt, daß Zür. und Barl. nicht selten bis zur Wörtlichkeit korrespondieren. Einige Segmente folgen sogar demselben Satzmuster: Barl. 115.40 "En þo hellt h*ono*m aptr forn*n* siðvenia"—Zür. A 1a.12 "Doch zoch in div gewonheit wider"; Barl. 117.20–21 "þa var konongenom buit"—Zür. A 1c.1 "**N**v wart dem kvnige bereit"; Barl. 184.26 "Nu sem andskote*n*n sa"—Zür. B 2d.39 "**A**lso der tievel do gesach". Andererseits greifen einzelne Stoffpassagen nur teilweise oder gar nicht ineinander. Josaphats Gang in die Einöde und die anrührende Episode von der Spende des letzten Almosens werden in Zür. B 2a–b in über 80 Versen breit ausgemalt, wo Barl. gerade mit 10 Zeilen auskommt (182.8–18). Barl. dagegen spart vor allem im Schlußteil nicht mit geistlichen Ergüssen und theologischen Abschweifungen über den Sinn der Askese, die in Zür. nur andeutungsweise enthalten sind. Daß Zür. im Verhältnis zu Laub. und Rud. den Stoff in stark verknappter Form bringt, belegen die ganz unterschiedlichen Versmengen: Auf die Aussage der 96 erhaltenen Verse im Berliner Fragment, die tatsächlich ca. 320 Zeilen entsprochen haben mochten, verwendet Laub. 451 Verse, und immerhin noch 671 Verszeilen sind es bei Rudolf. Entsprechend deutlich sind die inhaltlichen Differenzen, während Zür. und Barl. in den vergleichbaren Textsegmenten auffällig konvergierende Lesarten bieten. Dies läßt sich exemplarisch zeigen an Zür. A (Blatt 1c–2b Ende = Barl. 117.20–120.8) mit den dem Religionsdisput vorangehenden Szenen:

Zür. A 1c.1–9	Barl. 117.20–25	Antw. 225.9–14
Nv wart den kvnige bereit.	þa var konongenom buit eptir	Residente igitur rege
Ein gesidel hoch vñ breit.	verðleikum oc veniv. hasæte	in tribunali excelso et
Dar vf gesaz der fvrste dô.	sœmelegtt. oc tigurllegt þa bauð.	elevato, considere sibi
Sin mvt het sich erhaben hô.	kono*n*gre*nn*. syni sinum at sitia	filium iussit. Ille vero
Sin herze wânde des niht ergie.	i hia ser. en ha*n*n firir saker	ob patris reverentiam
Sinen svn er bi der hant gevîe.	kurtteisi oc natturulegs litilætes.	et honorem hoc noluit
Zv im er in sitzen bat.	sua oc firir saker tignar. oc	facere, sed in terra
Do êrt in da mit Josafat.	virðingar. faður sins settizt ha*n*n	prope illum sedit.
Daz er ze sinen fvzzen saz.	niðr a iorð. firir fœtr honom.	

Zür. A 1d.1–12	Barl. 118.13–23	Antw. 226.11–21
Josaphat verirret sin.	oc sannan villuma*n*n. barlaam . . .	errare Barlaam . . . et
Geschiht ovch daz so ist min.	þessa heims sœmd oc sama. villd.	gloriam maximam et
Frivntschaft iemer nahe bi.	oc vingan. oc heita siðan iafnan.	honorem a nobis et ab

Vñ wirt iv des siges zwi.
Nach lob vf gebvnden.
Wert aber ihr vberwunden.
Von in so habt ir iwer leben.
Dem tode in den munt gegeben.
Vñ mvz mit lasterlicher scham.
Gan immer vnder iwer nam.
Dar zv so mvzzen ivre kint.
Vñ alle die iv mage sint.

vitrir sigrarar oc i sua myklum storllutum. vilið san*n*syni oc rettende vpp hallda Eða aðrom koste sigraðer. oc yuirkomner með allre skom. oc stnœyping. með haðong. oc hatan. til dauða dœmder. en oll yður auðœve. yðrum vuínum geven. oc verðr með ollu. yður mín*n*in*n*g alldrigi siðan. til goz getin. En likamer yðrir. gefnir skogar dyrum, at slita oc suelgea. En bor*n*n yður. bloð oc af springi oc ætt se selld siðan. vndir eilivar þrældom. oc hervilegt anauðar hoc

omni senatu consequemini, et coronis victoriae coronabimini: vel superati, cum omni confusione pessimae morti trademini, et omnia vestra populo dabuntur, et ut omnino deleatur memoria vestra de terra, corpora etiam vestra bestiis dabo ad devorandum, et filios vestros perenni condemnabo servituti.

Zür. A 2a.1–12
Den voglin vñ dem wilde.
Daz da bi nemen bilde.
Die noch din geverten sint.
Daz si decheines fvrsten kint.
Iht valsches wellen lêren.
Vñ von ir gotren kêren.
Do Nachor gehort also.
Die rede sin do wart vnfro.
Sin hochgemvte sazestet.
Er sach wol daz er sich het.
Selbe in daz netze gevalt.
Dar in daz er wande daz der alt.

Barl. 119.8–18
slita tunguna or hofði þer. oc hiarttat or þer riva hundum at glœypa. oc suelgea allan likam þin*n*. með ollum in*n*iflum þinum svíuirðlega sundr skiptta. oc skal su suivirðing fara oc fliuga. oll lo*n*nd innan. at af þui mege aðrer varazt oc viðr sia. oc fœra konongs syni nokkora villu. eða flytta firir þeim nokkora villu. fals eða hegoma
Þa er nachor hafðe hœyrtt. sua grunleg heit. k*onon*gs. sunar. þa vgladdezt han*n* miok. oc fan*n* at su stnara. oc gilldra. þrœngde allavega at honom. er ha*n*n hafðe aðr ætlat h*ono*m [sc. Barlaam]

Antw. 227.18–28
cor tuum et linguam extrahens, canibusque ad devorandum ista cum caetero corpore tuo tradam, ut discant omnes per te, ne praesumant filios regum in errorem mittere.
His auditis Nachor sermonibus, tristis effectus est valde, et deiectus, videns semetipsum cecidisse in foveam quam fecit, et laqueo quem abscondit esse comprehensum, et gladium suum in cor eius ingressum.

Zür. A 2b.1–12
Die alle gerne wolden sehen.
Den strit. vñ dar vnder spehen.
An wed'rem teile. d'r sic belib mit heile.
Do sprach vz des kvniges schar.
Einer der ein meister gar.
Vor in allen was erkant.
Zv Nachor dv bist genant.
Barlam. der vnwise.
Nein ich sprach der grise.
Ich binz endekliche. barlam d^{s} sinne.

Barl. 120.1–8
vtalulegr fiolldi folks. oc fiolme*n*nis var þar saman kome*n*n. visir. at verða huarer. er þar fengi. hin*n* hærra lut kristnir me*n*n. eða heiðnir i þessarre þraut.
Þui nest stoð vpp ein*n* margfroðr meistare. er aller helldo firir hínn vitrazta. oc mællte til nachors ert þu sa barlaam. er alla þa skemd oc suivirðing. gerer. oc mæler. guðum varom.

Antw. 228.19–28
Convenerunt et innumerabiles populi ad spectaculum illius certaminis, quae pars victoria potiretur.
Tunc unus rhetorum, sapientior omnibus, dixit ad Nachor: "Tu es Barlaam qui imprudenter sic et inverecunde diis nostris contumeliam et omne dedecus infers et

riche. Dv bist d'r vnser goter hat.	oc hin*n* lofsælazta. k*onon*gs sun. leiddir i þa villu. at ha*n*n skylldi gofga. krist. hin*n*. kross festa.	dilectissimum regis filium in errorem induxisti et crucifixo servire docuisti?"
Geswachet vñ Josafat.		

Die Konfrontation der beiden Nachbildungsvarianten Zür. und Barl.—der engere Begriff Translation wäre sicher verfehlt—, zeigt hinsichtlich Abfolge und Inhalt der Sinneinheiten weitgehende Übereinstimmung. Zusätzliche Einschübe fallen kaum ins Gewicht. Wie schon angedeutet, vertritt Zür. eine konzisere Form der Paraphrase, während Barl. Stilprinzipien signalisiert, die das Streben nach Wortfülle und sprachlichem Dekor bezeugen. Die Unterstreichungen heben semantisch-lexikalische und syntaktische Äquivalenzen teils totaler, teils partieller Art hervor, deren Signifikanz jedoch verschieden zu beurteilen ist. Sollten wie auch immer geartete Konvergenzbeziehungen vorliegen, so haben Hinzufügungen bzw. solche Optionen der Wiedergabe Aussagekraft, die weder lateinisch angelegt sind, noch in Laub. und Rud. nachgewiesen werden können. Im Korpusausschnitt sind dies folgende Fälle:

1. Zür. A 1c.9 ze sinen fvzzen saz—Barl. 117.24–25 firir fœtr honom (Antw. 225.13–14 in terra prope illum) (Laub. 319.26 zuo im ûf die erde; Rud. 225.13 ûf sînen schamel er gesaz)
2. Zür. A 1d.3 Frivntschaft—Barl. 118.16 vingan (Antw. 226.12–14 keine lat. Entsprechung)
3. Zür. A 2a.1 dem wilde—Barl. 118.21 gefnir skogar dyrum (Antw. 226.19–20 bestiis dabo) (Laub. 321.22 den tieren zâse werden; Rud. ÷)
4. Zür. A 2a.8 do wart vnfro—Barl. 119.16 þa vgladdezt hann miok (Antw. 227.24 tristis effectus est valde) (Laub. 323.10 er wart ein vil trûric man; Rud. 229.9 sîn herze daz was worden wunt)
5. Zür. A 2a.10–11 daz er sich het selbe in daz netze gevalt—Barl. 119.16–17 su stnara oc gilldra þrœngde allavega at honom (Antw. 227.25–26 cecidisse in foveam quam fecit, et laqueo quem abscondit esse comprehensum) (Laub. 323.12–15 in die gruobe / gevallen die er selbe gruop, / dô er die bœsen liste huop; / den stric hât er verborgen; Rud. 229.2–6 in die gruobe was gevallen,/ die er der kristenheite gruop/. . ./der stric, der dô von im geleit/was)
6. Zür. A 2b.5 ein meister gar—Barl. 120.4 einn magrfroðr meistare (Antw. 228.22 unus rhetorum) (Laub. 324.31 ein wîser man; Rud. 230.20 der wîsest under in)

Die identische Zufügung "zu seinen Füßen sitzen" (1) ist rein fakultativ und lateinisch nicht vorgegeben. Auch der griechische Urtext hat sie nicht. Die Wortgleichung *friuntschaft* und *vingan* (2) findet sich ausschließlich in Zür. und Barl. Bei *bestia* (3) entscheiden sich Zür. und Barl. für die Semantik "Wild", wo auch unspezifisch *tier/dýr* möglich wäre (vgl. Laub.). Besonders signifikant scheint mir die gemeinsame Wortbildungsoption (4) mhd. *un-vrô* 'unfroh, freudlos' und *ú-gleðjask* als Wiedergabe von *tristis* (vgl. dagegen Laub. und Rud.). Diese Äquivalenz ist auch deswegen bemerkenswert und aussagekräftig, weil hier zudem gleichgerichtete figürliche Rede in Form der Litotes vorliegt. Deutlich ist weiterhin die parallele Bildwahl vom Netz bzw. Fallstrick (5) in Zür. und Barl., wo die übrigen mhd. Texte zunächst das Sprichwort von der selbstgegrabenen Grube (lat. *fovea*) aufgreifen und erst danach die Strickmetapher folgen lassen. Daß Barl. das Grubenbeispiel wegläßt und sich textlich somit direkt an Zür. A anschließt, ist um so erstaunlicher,

als es sich um ein bekanntes Bibelsprichwort handelt, das sich der altnorwegische Bearbeiter somit entgehen läßt (vgl. Psalmen 9.16, Sprüche 26.27, Prediger 10.8 und Sirach 27.29). Die entsprechende Passage Antw. 227 läßt für lat. *fovea* hier übrigens keine andere Übersetzungsmöglichkeit als "Grube" zu, da der nachfolgende Begriff *laqueus* unzweideutig "Strick, Schlinge, Fallstrick" meint (vgl. auch die lat. Sprichwörter "Effodit foveam vir iniquus, incidet illam"; "Incidit in foveam, qui primus fecerat illam" usw. bei Wander 1964, 2:153, s.v. "Grube"). Schließlich (6) reagiert Barl. mit dem deutschen Lehnwort *meistari* exakt an derselben Textstelle auf lat. *unus rhetorum,* wo Zür. abweichend von Laub. und Rud. ebenfalls *meistar* bietet. Dieses lexikalische Merkmal ist aber nicht die einzige Korrespondenz, da Barl. mit der Paraphrasierung von lat. *omnibus* ein Ausdrucksmittel wählt, das auch in Zür. Textgegebenheit ist ("vor in allen was erkant"/"er aller helldo firir").

Die lexikalisch-semantischen und figürlichen Äquivalenzen sind in ihrer Spezifik und Häufung wohl kaum als Zufälligkeiten abzutun, und sie sind auch nicht auf Zür. A beschränkt. Aus dem längeren Fragment Zür. B sei eine Textbeziehung herausgegriffen, die gleichfalls Signifikanz beanspruchen darf:

7. Zür. B 2a.1 von langem ellende komen—Barl. 182.9–10 sua sem komenn or langre vtlægð (Antw. 327.12–13 de longo exilio . . . revertens) (Laub. 459.12–13 der ûz dem ellende / ze lande solde wenden; Rud. 374.13–14 in dem ellende wære / und daz ellende wolde lân)

Auffällig ist hier nicht nur die gleichlautende Wiedergabe von lat. *reverti* durch "kommen", sondern auch die eigentümliche Kollokation vom Part. Prät. mhd. *komen* / an. *kominn* mit der jeweils eigensprachlichen Umsetzung von *exilium.*

Weit öfter zu beobachten, aber naturgemäß weniger aussagekräftig, sind die Fälle von reinen Übersetzungsdoubletten in Zür. und Barl., denen in Laub. und Rud. abweichende Lösungen bzw. Nullstellen entgegenstehen. Einige Belege seien dafür noch angeführt:

> Antw. 307.9–10 clausam ianuam cordis patris sui mox arripuit—Zür. B 1a.28, 36–37 dannoch sins herzen tor . . . do wart div selbe porte / dem svzen gotes worte . . . wite vf getan —Barl. 170.16 lyptiztt vpp þegar hiartta. k*onon*gs. (Laub. und Rud. ÷)
>
> Antw. 310.19–20 quasi ex una voce turbis clamantibus—Zür. B 1c.3–4 Do rieffen sazestvnde. / Alsam vz einem mvnde—Barl. 172.11–12 oc mællto sua. sem eins mannz munní aller.—Laub. 437.24–25 sô daz mit einer stimme / alle riefen grimme (Rud. ÷)
>
> Antw. 310.27–28 ex auro et argento facta—Zür. B 1c.22–23 von golde / Od vz silber geslagen—Barl. 172.18 sum gorr af gulli. en sum af silfri.—Laub. 438.5 Sie wæren silber oder golt (Rud. ÷)
>
> Antw. 327.26–28: non panem secum deferens, non aquam, non aliquid aliud ad cibum pertinens—Zür. B 2c.34–35 Er hett wazzer noch daz brot. / Noch ander spise decheine. —Barl. 182.19–20 hurkke [huartki *b,c*] hafðe ha*nn* með ser vatn ne brauð. oc enga aðra fœzlo.—Rud. 375.35–36 er truoc vür des hungers nôt / weder kæse, vleisch noch brôt—Laub. 460.15–16 ân aller slahte spîse / fuor dô der wîse

Eine weitere Äquivalenzkategorie läßt sich aus Zür. B benennen, der man auf den ersten Blick nicht unmittelbaren Beweiswert zutrauen würde. Es handelt sich um diese Passage:

Zür. B 1a.16–20 Darnach an dem vierden tage / Gesazzen svnderliche / Die zwene fvrsten riche / Iosafat vn̄ Avennir / Zesamne.
Barl. 169.34 Eptir þetta sato þeir baðer opttlega saman.

Es geht hier um die Bildungsentsprechung mhd. *zesamne sitzen* und altnorw. *sitja saman* (Antw. 306.24–25 "Post haec pariter considerent"; Billy 1878, 582A "Remotis arbitris, una considerent"). Der Beleglage nach zu urteilen, ist die Verbindung von *sitja* mit der adverbialen Komponente *saman* im Altwestnordischen ungewöhnlich, ostnordisch scheint sie überhaupt zu fehlen. In den maßgeblichen Prosawörterbüchern, d.h. bei Fritzner, Cleasby-Vigfusson, Heggstad-Hødnebø-Simensen und Baetke, existieren weder unter dem Stichwort *sitja* noch unter *saman* irgendwelche Einträge. Einzig das Wortarchiv der Arnamagnæanischen Kommission zu Kopenhagen weist die Konstruktion in insgesamt fünf Texten nach: Ein Einzelbeleg stammt aus der *Snorra Edda,* zwei weitere Exzerpte kommen aus lateinischer Übersetzungsliteratur, nämlich aus *Barlaams saga* und *Vitae patrum,* die restlichen beiden aus *Þiðreks saga* und dem, wie kürzlich Simensen (1995) gezeigt hat, schon stark mittelniederdeutsch interferierten *Diplomatarium Norvegicum.*[5] Letzterer Beleg (DN 1, 8.19) ist relativ früh datiert (1225), stammt indessen unzweideutig aus geistlich-gelehrtem Kontext. Es wäre zu fragen, ob sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bereits jener mittelniederdeutsche Interferenzschub anbahnt, den Simensen (1995) mit tiefgreifender Wirkung für die norwegischen Diplomatarien des 14. Jahrhunderts nachweisen kann. Die Daten dürften für sich selber stehen, handelt es sich doch überwiegend um fremdsprachlich orientierte Texte. In volkssprachlicher Ausdrucksweise sind stattdessen die Verbindungen *sitja nær, sitja hjá* bzw. *sitja í hjá* o.ä. geläufig, wofür die Lexikographie hinreichend Beispiele liefert. Ein um das Jahr 1250 herum mit einem kleinen Liebesvers im *ljóðaháttr* beritztes Runenstäbchen aus dem Fundgut von Bergen, Bryggen (B 265; Liestøl 1965, 31) mag als zusätzlicher authentischer Hinweis dienen: "Sæl(l) ek þá þóttumk / er vit sáttumk í hjá / ok komat okkar maðr á meðal" [Glücklich schien ich mir da, als wir beide zusammensaßen und niemand zwischen uns kam]. Dies heißt, daß der altnorwegische Übersetzer bei der Wiedergabe von lat. *considere pariter* durch *sitja saman* mit gewisser Wahrscheinlichkeit einer fremdsprachlich gesteuerten Kollokation folgt, wo auch eigensprachliche Lösungen möglich wären.

In Zür. B findet sich eine weitere Textparallele, die nicht allein durch semantische Deckungsgleichheit auffällt, sondern schon deswegen Evidenz beanspruchen darf, weil Zür. und Barl. hier ein sehr spezifisches Bildungsmuster auf konvergenter Wortgruppenebene realisieren, das durch die Vulgata nicht vorgegeben ist und auch in den mhd. Nachbarfassungen fehlt. Es handelt sich um eine periphrastische Bildung mit dem Infinitiv:

5. Durchsicht des Zettelkatalogs und Übermittlung der Belege verdanke ich der freundlichen Hilfe von Kristínn Kristjánsson, Kopenhagen/Reykjavík. Donald Tuckwiller macht mich auf die digitale Edition von vierzig *Íslendingasögur* mit lemmatisierter Konkordanz aufmerksam (Rögnvaldsson et al. 1996), welche die Beleglage aber nicht wesentlich ändert: fünf Belege für *sitja/sátu/sitjum allir/allar saman,* drei für *sitja/sat/sit einn saman.*

> Zür. B 2d.8–9 Vñ tet in gedenken. / An die chrone vñ an daz lant. —Barl. 184.13–14 ha*n*n gerði h*ono*m at hugsa. oc a at mínnazt. sœmder kononglegrar tignar sínnar.
> Antw. 330.20–21 submittens ei memoriam regalis gloriae suae
> Laub. 463.28–29 den küniclîchen gewalt / den sant er im ze muote; Rud. 377.30–31 er sante in sîne sinne / dicke jâmer in dem muote / nâch sînem grôzen guote.

Laub. und Rud. setzen für lat. *submittens ei memoriam* übereinstimmend *sant er* bzw. *er sante,* jeweils ergänzt durch eine Präpositionalphrase. Anstelle dieser naheliegenden Lösung wählen Zür. B./Barl. die Umschreibung mit *tuon* + Akkusativ mit Infinitiv *(gedenken)* bzw. *gera* + Dativ mit Infinitiv *(hugsa).* Die nicht gewöhnliche Konstruktion dient in beiden Sprachen der Intensivierung der verbalen Aussage und ist stilistisch markiert. Vor 1300 tritt sie im Mittelhochdeutschen erst selten auf (siehe Paul 1989, 313).

Zur Überprüfung der Übersetzungssituation sei ein zweites vorliegendes Zeugnis dieser Infinitivbildung beigezogen, bezeichnend wiederum aus *Barlaams saga,* obwohl das erst mit Barl. 115.34 einsetzende Zürcher Fragment hier keine Identifikation zuläßt:

> Barl. 12.33–36 En kono*ngrenn*. veiti andsvor með skynsœmd. er ha*n*n skilldi eigi. er litils goz. vissi. oc firer þvi at han*n* vissi eigi. hui er. konongrenn hafðe sva gortt. þa <u>gerði h*ann* h*ono*m at skilia</u> með þessom hætte.
> Antw. 41.11–14 Qui cum fratri ista diceret, et regis inutilem ut sibi videbatur humiliationem, reprehenderet, ei rex responsum dedit, quod tamen ille non intellexit.

Die Konstruktion *gera* + Dativ mit Infinitiv und persönlichem Subjekt ist mit Barl. 184.13–14 identisch. Weder hier noch dort bietet die lateinische Vorlage den Ansatzpunkt für eine analytische Bildung mit kausativ-faktitiver Bedeutung. Ansonsten ist die Sinnumsetzung mißverständlich, wenn nicht gar verfehlt. Rud. 44.34–45.2 und Laub. 60.24–27 paraphrasieren die Passage frei und lassen keinen Vergleich zu.

Überprüft man die Beleglage im Altnordischen, so ist die Konstruktion (mit persönlichem Subjekt) bei Fritzner und in entsprechenden Lexika nicht nachgewiesen. Das Arnamagnæanische Wortarchiv, auch hierin wiederum eine unschätzbare Hilfe, notiert jedoch im ganzen vier Einträge: Neben den beiden Fällen aus *Barlaams saga* stammt je ein weiterer aus der—aus dem Altfranzösischen—übertragenen *Karlamagnúss saga* sowie aus Gulaþingslǫg.[6] Der rechtssprachliche Nachweis legt nahe, daß die Konstruktion dem Altnorwegischen nicht fremd ist. Die übrigen Belege allerdings, einschließlich der benachbarten analytischen Bildungen mit *gera,* entstammen überwiegend der Übersetzungsliteratur bzw. Werken des gelehrten Stils. Was mit Blick auf die Problemstellung ins Gewicht fällt, ist jedoch weniger die

6. Für die aufwendige Durchsicht der unveröffentlichten Belegmasse zum Eintrag *gera* bin ich James E. Knirk, Direktor des Arnamagnæanischen Wörterbuchs, zu Dank verpflichtet. Er macht zudem auf drei Nachweise für unpersönliche Bildung aufmerksam (*Bárðar saga Snæfellsáss, Rémundar saga keisarasonar* und *Tveggja postula saga Jóns ok Jakobs*). Vereinzelte Belege finden sich dieser Auskunft nach außerdem für die einfache Umschreibung des Verbums finitum mit *gera* + *at* + Infinitiv. —Fritzner (s.v. "gera, 13", 2:580a) bringt je zwei Nachweise für unpersönliches *gera* + Dat. + Infinitiv (beide *Thómass saga erkibiskups*) sowie für *gera* + Akk. + Infinitiv (*Diplomatarium Norvegicum* und wiederum *Barlaams saga ok Jósafats*).

Art der Beleglage selbst, als vielmehr der eigentümliche Umstand, daß an gleicher Textposition Zür. B 2d.8–9/Barl. 184.13–14 ein markierter und okkasioneller Konstruktionstyp als Übersetzungslösung gesucht wird, der durch die zu vermutende lateinische Ausgangsfassung nicht intendiert ist.

Die Beispieldiskussion dürfte gezeigt haben, daß selbst bei vorsichtiger Einschätzung gewisse Konvergenzbeziehungen zwischen der anonymen mittelhochdeutschen Fassung und der altnorwegischen Bearbeitung nicht ganz von der Hand zu weisen sind. Die entscheidende Frage ist, wie wir sie zu interpretieren haben. Abgesehen von der Datierung und der Zuweisung in den oberdeutschen Sprachraum liegt die mittelalterliche Überlieferungsgeschichte der zufallsbedingt als *Zürcher Barlaam* benannten Fragmente völlig im Dunkeln. Die norwegische *Barlaam*-Tradition wiederum zeichnet ein sehr reiches, aber dementsprechend komplexes handschriftliches Verbreitungsspektrum aus, das vielfältige Ansatzpunkte für Transformationsprozeduren liefert. So hat Rindal gezeigt (1981, *55), daß die Haupthandschrift Sth. perg. fol. no. 6 (= a) nicht immer ursprüngliche Lesarten bietet, sondern verschiedentlich die Nachbarhandschriften AM 232 fol. (= b) bzw. AM 230 fol. (= c). Eine der Lesartdifferenzen ist deswegen besonders interessant, weil sie die Wortgeschichte von *samvizka* 'Gewissen' betrifft und Barl. an zwei Stellen die ältesten Wortbelege für die Neubildung im Nordischen überhaupt bezeugt: 75.13 "trausta tru. oc reina samvizsku" und 115.38–40 "oc leizt h*ono*m sva i samþykkiv (samvizku *b*) sínní. sem mart myndi þat satt vera. sem suei*nni*n sagðe". Widding (1961–77) und im Anschluß Walter (1976, 107) gehen davon aus, daß damit erstmals die Lehnübersetzung von *conscientia* gesichert ist (gegenüber *hugr, hugskot, hugvit* in anderer Übersetzungsliteratur). Als Ausgangsform scheint auf den ersten Blick unmittelbar die lateinische "Vulgata" wie in Antw. 223.2–3 in Frage zu kommen: "et arguebatur a propria conscientia, vera dicere illum et iusta." Im Wortlaut nahezu identisch mit Barl. ist aber ausgerechnet wiederum Zür. (in Laub. und Rud. gibt es keine Entsprechung): "Do rvgte in dazestet. / Sin selbes gewizzen. so daz gar. / Sins svnes rede wære war." [Da klagte ihn sein eigenes Gewissen an, ob die Erzählung seines Sohnes nicht doch wahr sei] (Zür. A 1a.9–11). Daß *sam-vizka* in Barl. als Lehnübersetzung von *con-scientia* steht, läßt sich kaum bestreiten. Eine textuelle Relation Zür./Barl. vorausgesetzt, würde jedoch mittelhochdeutsch *ge-wizzen* 'Gewissen, Bewußtsein' als Substitutionsbasis dasselbe leisten.

Im ebenso unübersichtlichen wie unberechenbaren Terrain zwischensprachlicher Kommunikationsvorgänge des Hochmittelalters zeichnet sich für die entwickelte norwegische Übersetzungskultur ein Rezeptionsmodus ab, der sich angenähert mit dem weiten Begriff der Kompilation umreißen läßt. *Stjórn* und *Þiðreks saga,* jedes Werk auf seiner bestimmten Linie, sind exemplarische Textzeugen. Angesichts der Interpolationen, Erweiterungen, Textverschiebungen, die der Legendenstoff durch seinen Bearbeiter erfährt, bietet der norwegische *Barlaam* ein Erscheinungsbild,

das gut in dieses Konzept paßt. Der Rezeptionsmodus ist aber nicht nur kompilatorisch im Sinne der Stoffaneignung, sondern er vertritt zugleich eine Übersetzungshaltung, die man als kompensatorische Adaption bezeichnen kann. Die Transferprozedur erfolgt auf differenzierte Weise bi- und sogar trilingual, indem als Korrektiv der Textproduktion nach Möglichkeit anderssprachige Versionen der Ausgangsquelle beigezogen werden. Daß derartige Verfahren der mittelalterlichen skandinavischen Übersetzungspraxis durchaus geläufig sind, wird modellhaft deutlich an der im Kloster Vadstena entstandenen altschwedischen *Barlaams saga*. Ihrem Übersetzer lag die lateinische Kurzfassung aus dem *Speculum historiale* des Vincent von Beauvais vor; er hat aber über weite Strecken auch den altnorwegischen *Barlaam* ausgewertet und überdies eine niederdeutsche *Barlaam*-Variante aus dem *Seelentrost* benutzt. Am zufällig erhaltenen Konzept des Übersetzers hat Thorén (1942, 154–70) minuziös aufzeigen können, wie dieser zwischen den einzelnen Versionen abwägt und auswählt, ehe er seine zielsprachliche Entscheidung trifft. In ähnlicher Form, vom Latein über deutsche Zwischenquellen, vollzieht sich die *Barlaam*-Rezeption in isländischer Sprachgestalt (siehe Anm. 2). Die langanhaltende Diskussion der komplexen Entstehungsbedingungen der *Eufemiavisor* gibt weitere Beispiele multilingualer Textableitungen aus dem Bereich der höfischen Literatur an die Hand (vgl. Jansson 1945, 1–15). Nach den oben dargelegten, bis in die Mikrostruktur reichenden intertextuellen Kongruenzen ist nicht auszuschließen, daß auch der altnorwegische *Barlaam* eine mittelhochdeutsche Stoffvorlage als Nebenquelle adaptiert und kreativ als Korrektiv der Übersetzung aus dem Lateinischen genutzt hat.

Betrachtet man *Barlaams saga ok Jósafats* aus Sprachkontaktperspektive, so gehört sie, nur schon den alten Lehnwortsammlungen Fischers nach zu urteilen (1909, 183–85), zu jener Kategorie von Übersetzungstexten des 13. Jahrhunderts, die mehr oder weniger starken lexikalischen Innovationsdruck aus dem deutschen Sprachraum verraten. Nimmt man die Frequenzwortlisten zu *Barlaams saga* von Rindal und Solevåg (1976) ergänzend hinzu, lassen sich die betreffenden Interferenzen bis in die Wortbildung verfolgen. Bildungstypen nach deutschem Modell wie solche mit Präfix *fyrir- (fyrirbjóða, fyrirdøma, fyrirláta, fyrirverða),* geistliche Stilanleihen wie die häufigen *opinberr, opinberlegr* (mnd. *openbar*), die frequenten Ableitungen zu *synd* (mnd. *sünde*) oder Wortpaare mit Fremdkomponente *(fals ok hégómi)* sind Indikatoren für weitgehende Durchlässigkeit. Den fremdbeeinflußten geistlichen Übersetzerstil charakterisieren aber nicht allein die deutschen bzw. deutsch-lateinischen Lehnwortschichten, sondern zum Sprachbild gehören ebenso die reich zusammengesetzten moralisch-ethischen Wortfelder der Lehnübersetzungen und Bedeutungsentlehnungen, und es ist daher gewiß kein Zufall, daß *Barlaams saga ok Jósafats* in Übereinstimmung mit dem *Zürcher Barlaam* den Erstbeleg für *samvizka* 'Gewissen' liefert.

Mit dem sukzessive wachsenden Einfluß der Hanse war seit Mitte des 13. Jahrhunderts am Literaturumschlagplatz Bergen die Kontaktkonstellation zwischen

zwei Sprachgruppen bereits etabliert, die unter ihren sehr speziellen kulturellen und soziolinguistischen Voraussetzungen zu Sprachwandelvorgängen und in deren Folge zur Herausbildung des eigentümlichen Stadtdialekts von Bergen geführt hat (Jahr 1995, 13–17). Es sollte nicht übersehen werden, daß die norwegische Textrezeption zur Zeit ihrer Hochblüte in diese kommunikativen Zusammenhänge hineingehört.

Bibliographie

Astås, Reidar. 1990a. *"Barlaams ok Josaphats saga* i nærlys." *Maal og minne,* 124–52.

———. 1990b. "Romantekst på vandring: *Barlaams og Joasaphs saga* fra India til Island." *Edda* 90:3–13.

Bacht, Heinrich. 1950. "Barlaam und Joasaph." In *Reallexikon für Antike und Christentum,* hg. Theodor Klauser, 1:1193–1200. Stuttgart: Anton Hiersemann.

Bellovacensis, Vincentius, Komp. 1965. *Speculum quadruplex sive Speculum maius.* Bd. 4, *Speculum historiale.* Douai: Baltazar Beller, 1624. Photomechanischer Nachdruck, Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.

Billy, Jacques, Übers. 1878. *Vita sanctorum Barlaam eremitae et Josaphat Indiae regis.* In *Vitae patrum, sive Historiae eremiticae libri decem,* hg. Heribert Rosweyde, 443–606. Patrologiae cursus completus, Series Latina 73, hg. Jacques-Paul Migne. Paris: Garnier Frères.

Bräuer, Rolf, et al. 1990. *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart,* hg. Kurt Böttcher und Günter Albrecht. Bd. 2, *Mitte des 12. bis Mitte des 13. Jahrhunderts.* Kollektiv für Literaturgeschichte, Volk und Wissen Berlin.

Brunhölzl, Franz. 1980. "Barlaam und Joasaph (Barlaam und Josaphat); B. Verbreitung; III. Lateinische Fassungen." In *Lexikon des Mittelalters* 1:1465–66. München: Artemis.

Ehrismann, Gustav. 1935. *Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters.* Zweiter Teil, *Die mittelhochdeutsche Literatur,* Bd. 2. München: C. H. Beck.

Fischer, Frank. 1909. *Die Lehnwörter des Altwestnordischen.* Palaestra 85. Berlin: Mayer & Müller.

Grässe, [Johann Georg] Th[eodor], Hg. 1890. *Jacobi a Voragine Legenda aurea, vulgo Historia Lombardica dicta.* 3. Aufl. Breslau: Wilhelm Köbner.

Haugen, Odd Einar. 1983. "Om tidsforholdet mellom *Stjórn* og *Barlaams ok Josaphats saga.*" *Maal og Minne*, 18–28.

Historia. 1559. "Ioannis Damasceni historia duorum Christi militum è graeco in latinum versa." In *Beati Ioannis Damasceni opera,* 569–656. Basel.

Historia. o. J. *S. Ioannis Damasceni Historia de vitis et rebus gestis sanctorum Barlaam eremitae et Josaphat regis Indorum.* Antwerpen: Jan Beelaert. [= Antw.]

Jahr, Ernst Håkon. 1995. "Nedertysk og nordisk: språksamfunn og språkkontakt i Hansa-tida." In *Nordisk og nedertysk,* hg. Ernst Håkon Jahr, 9–28. Oslo: Novus.

Jansson, Valter. 1945. "*Eufemiavisorna": En filologisk undersökning.* Uppsala universitets årsskrift 1945, Bd. 8. Uppsala: Almqvist & Wiksell.

Keyser, Rudolf, und Carl Richard Unger, Hg. 1851. *Barlaams ok Josaphats saga.* Christiania: Feilberg & Landmark.

Kuhn, Ernst. 1894. *Barlaam und Joasaph: Eine bibliographisch-literargeschichtliche Studie.* Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 20, Abt. 1. München: Verlag der Königlichen Akademie.

Liestøl, Aslak. 1965. "Rúnavísur frá Björgvin." *Skírnir* 139:27–51.

Loth, Agnete, Hg. 1969. *Reykjahólabók: Islandske helgenlegender.* Editiones Arnamagnaeanae, Reihe A, Bd. 15. København: Munksgaard.

Paul, Hermann. 1989. *Mittelhochdeutsche Grammatik.* 23. Auflage, neu bearbeitet von Peter Wiehl und Siegfried Grosse. Tübingen: Max Niemeyer.

Perdisch, Adolf. Hg. 1913. *Der Laubacher Barlaam: Eine Dichtung des Bischofs Otto II. von Freising (1184–1220).* Tübingen: Literarischer Verein Stuttgart. [= Laub.]

Peri [Pflaum], Hiram. 1959. *Der Religionsdisput der Barlaam-Legende, ein Motiv abendländischer Dichtung (Untersuchung, ungedruckte Texte, Bibliographie der Legende).* Acta Salamanticensia, Serie de filosofía y letras 14.3. Salamanca: Universidad de Salamanca.

Pfeiffer, Franz, Hg. 1841. "Bruchstück aus Barlaam und Josafat." *Zeitschrift für deutsches Altertum* 1:126–35. [= Zür. B]

———, Hg. [1843] 1965. Rudolf von Ems, *Barlaam und Josaphat.* Leipzig: G. J. Göschen. Neudruck mit einem Nachwort von Heinz Rupp, Berlin: Walter de Gruyter. [= Rud.]

———, Hg. 1863. "Zu Barlaam und Josaphat." Abschnitt 2 (S. 313–27) von idem, "Forschung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Alterthums. I.", in *Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 41 (Jahrgang 1863, Hefte 1–2): 286–367. Wien: K. K. Hof- u. Staatsdruckerei. [= Zür. A]

Rindal, Magnus, Hg. 1981. *Barlaams ok Josaphats saga.* Norsk historisk kjeldeskrift-institutt, Norrøne tekster 4. Oslo: Kjeldeskriftfondet. [= Barl.]

———. 1987. *Ortografi, fonologi og morfologi i Sth. perg. fol. nr. 6 ("Barlaams ok Josaphats saga").* Oslo: Novus.

Rindal, Magnus, und Harald Solevåg. 1976. *Barlaams ok Josaphats saga (Sth. perg. fol. nr. 6): KWIC-konkordansar og frekvensordliste.* Norske språkdata, rapport 6. Bergen: Universitetet i Bergen, Nordisk institutt, Prosjekt for datamaskinell språkbehandling. Mikrofiches.

Rögnvaldsson, Eiríkur, et al., Hg. 1996. *Íslendinga sögur: Orðstöðulykill og texti. Texti Íslendinga sagna,* hg. Bragi Halldórsson et al. *Orðstöðulykill Íslendinga sagna,* hg. Eiríkur Rögnvaldsson et al. Reykjavík: Mál og menning. Compact disk.

Sauer, Hans. 1980. "Barlaam und Joasaph (Barlaam und Josaphat); B. Verbreitung; V. Englische Literatur." In *Lexikon des Mittelalters* 1:1466–67. München: Artemis.

Scheel, Willy. 1896. "Die Berliner Sammelmappe deutscher Fragmente (Ms. Germ. fol. 923)." In *Festgabe an Karl Weinhold.* Leipzig: O. R. Reisland.

Schneider, Karin. 1987. *Gotische Schriften in deutscher Sprache.* Teil 1, *Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300.* Textband und Tafelband. Wiesbaden: Ludwig Reichert.

Simensen, Erik. 1995. "Påverknaden frå mellomnedertysk på norsk i diplom frå det 14. hundreåret." In *Nordisk og nedertysk,* hg. Ernst Håkon Jahr, 55–80. Oslo: Novus.

Sonet, Jean. 1949. *"Le Roman de Barlaam et Josaphat": Recherches sur la tradition manuscrite latine et française*. Leuven: Bibliothèque de l'Université.

Storm, Gustav. 1886. "Om tidsforholdet mellem *Kongespeilet* og *Stjórn* samt *Barlaams og Josaphats saga.*" *Arkiv för nordisk filologi* 3:83–88.

Thorén, Ivar. 1942. *Studier över "Själens tröst".* Stockholm: Hugo Geber.

Walter, Ernst. 1976. *Lexikalisches Lehngut im Altwestnordischen.* Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Bd. 66, Heft 2. Berlin: Akademie-Verlag.

Wander, Karl Friedrich Wilhelm, Hg. 1964. *Deutsches Sprichwörter-Lexikon.* 2 Bde. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1867. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Widding, Ole. 1961–77. *"Conscientia* i norrøne oversættelser." *Opuscula* 2:48–51. Bibliotheca Arnamagnaeana 25. København: C. A. Reitzel.